

Winterthur

Szenische Passion über die Unterdrückung der südamerikanischen Urbevölkerung

Terror im Namen des Kreuzes

Authentische Zeugnisse der weissen Unterdrücker aus der Zeit der Eroberung Amerikas, poetische Texte voller Würde und Hoffnung von Ernesto Cardenal und musikalische Improvisationen zu einer szenischen Passion verdichtet: «Unter dem schwarzen Regenbogen» heisst die dritte Produktion, die Kjell Keller und das Trio Schattentöne zusammen mit Silvia Jost realisiert haben und die am Sonntagnachmittag auf Einladung der Helvetas in der Laurentius-Kirche aufgeführt wurde.

«Bekleidete Männer werden kommen. Sie werden uns töten und das Land verwüsten. Ein schwarzer Regenbogen spannt sich über den Himmel.» Mit dieser Schreckensvision hat Ata Ualpa vor einem halben Jahrtausend den Inkas den Untergang ihres Reiches vorausgesagt und Recht behalten. Im Namen Gottes und einer allmächtigen Kirche haben weisse Entdecker und Eroberer die indianischen Hochkulturen vernichtet, die Urbevölkerung unterdrückt, ermordet und in die Armut getrieben – eine Leidensgeschichte, die bis heute anhält.

«Unter dem schwarzen Regenbogen» heisst die szenische Passion von Kjell Keller, die am letzten Sonntag in der St.-Laurentius-Kirche zu sehen war. Diese dritte Produktion, die das Trio Schattentöne – Aschi Frei, Kjell Keller und François Thurneysen – zusammen mit der Schauspielerin Silvia Jost realisiert haben, zeichnet die Geschichte der Entdeckung Amerikas mit Texten und Musik nach. Die Stimmen von Michael Schacht und Silvia Jost bewegen sich zwischen den fünf Masken, die die Entdecker und Eroberer, die weltliche und kirchliche Macht und die indianischen Völker symbolisieren. In wechselnden Rollen zitieren sie auf einer ersten, historischen Ebene authentische Zeugnisse aus der Zeit



Szene aus «Unter dem Schwarzen Regenbogen». (ein)

von 1492 bis etwa 1550: Zeugnisse, die die zwangsweise Christianisierung und Ausrottung der indianischen Völker legitimieren wollen, die von der Raffgier, vom Goldrausch und von der kaltblütigen Arroganz der Eroberer berichten; Zeugnisse der indianischen Völker über ihre Qualen und Leiden und ihren Widerstand; ganz aus dem Hintergrund auch Zeugnisse der frühen kirchlichen Opposition gegen den Terror der Weissen im Namen des Kreuzes. Auf einer zweiten Ebene stehen die starken, poetischen Texte aus den Gedichtsammlungen «Für die Indianer Amerikas» von Ernesto Cardenal. Sie zeigen voll Würde und Hoffnung, wie es sein könnte, wenn «Religion nicht nur den Mächtigen, sondern allen gehört»: ein friedliches Miteinander der Völker und von Menschen und Natur. Sie beschwören das Bild der Erde

als das Urbild der Mutter, die alle hervorbringt und nährt. «Sie behütet uns und wir behüten sie.»

Unterstützt wird diese Hoffnung durch die Musik, die aus der Stille kommt und ihre Konturen in Rhythmus und Melodie immer wieder sucht und verliert. Sie verdichtet sich im Klang fast nur bei den Texten von Cardenal, und die wandlungsfähige Stimme von Silvia Jost tendiert hier zum Sprechgesang.

Obwohl die Truppe unter der Regie von Andreas Berger aus praktischen Gründen auf das dramaturgisch wichtige Wechselspiel von Licht und Schatten verzichten musste, ist ihr eine Aufführung von fast erdrückender Intensität gelungen, und spätestens auf dem Nachhauseweg wurden auch die erschreckenden Parallelen zur jüngsten Weltgeschichte bewusst. Marianne Stünzi